

## Predigt für den 4. Sonntag der Fastenzeit (Laetare) 2022

„Der Papst? Wie viele Divisionen hat der denn?“ Mit diesen Worten verhöhnte Josef Stalin einst den Vatikan und sprach diesem somit jede außenpolitische Beachtung aus Sicht der Sowjetunion ab.

Auch heute verfügt der Papst nicht über Panzer und Raketen, aber gestern (vergangenen Freitag) hat er eine seiner stärksten Waffen eingesetzt, über die er sehr wohl verfügt: die sogenannte „Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens“. Er hat die Ukraine, Russland und die ganze Welt der Gottesmutter Maria geweiht, anempfohlen. Jetzt werden vielleicht einige fragen, warum eine Marienweihe? Warum sich im Gebet nicht direkt an Christus wenden oder gleich an Gott, den Vater? Ja klar, das geschieht ja auch in vielen unzähligen Gebeten und an vielen Orten. Aber die Weihe an Maria hat nochmal eine andere Qualität, und sie hat eine eigene Historie. Papst Pius XII. hat es 1942 getan, mitten im 2. Weltkrieg, und auch die nachfolgenden Päpste haben es getan: Paul VI. und Johannes Paul II. im Kalten Krieg vor dem Fall der Mauer. Papst Franziskus hat am Freitag in seiner Ansprache betont, die Weihe an Maria ist keine magische Formel, sondern ein geistlicher Akt. Wir wenden uns an Maria, weil sie die Mutter ist. Zuerst ist sie die Mutter des Erlösers, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Als solche stand sie unter dem Kreuz, zusammen mit dem Jünger, den Jesus liebte. Und da, unter dem Kreuz, hat Jesus seine Mutter dem Jünger anvertraut: „Siehe, deine Mutter!“ Und zu seiner Mutter sagte er: „Siehe dein Sohn!“. Damit hat Jesus seine Mutter auch uns zur Mutter gegeben.

Also, Maria ist die Mutter! Und eine Mutter spürt und sieht es, wenn Not und Gefahr heraufzieht. Das hat sie damals getan auf der Hochzeit zu Kana, als der Wein ausging und sie Jesus dazu gebracht hat, noch bevor seine Stunde kam, ein rettendes Zeichen zu setzen. So heißt es auch im Weihegebet: *Verwende dich erneut für uns, o Mutter, denn heute ist uns der Wein der Hoffnung ausgegangen, die Freude ist geschwunden, die Geschwisterlichkeit verwässert. Wir haben die Menschlichkeit verloren, wir haben den Frieden verspielt.*

Papst Franziskus wendet sich an Maria als die Mutter der Barmherzigkeit, die uns die Güte und Barmherzigkeit Gottes zuwendet. Ohne die Barmherzigkeit Gottes ist die Welt verloren. Und das spüren wir ja gerade in diesem dramatischen Moment der Weltgeschichte. Ermüdet von den Folgen der mittlerweile 2 Jahre andauernden Pandemie ist nun der Krieg in Europa dazugekommen, den die meisten von uns nicht für möglich gehalten haben. Die Folgen der rasanten Klimaveränderung werden dadurch ja noch vermehrt. Die Politik im scheinbaren Dauerkrisenmodus – das beherrscht die Nachrichtenlage und das macht etwas mit uns! Es erzeugt bei vielen Menschen Angst. Angst vor der Zukunft. Nicht wenige haben aufgrund der Ereignisse den Glauben an das Gute im Menschen schon verloren. Und auch den Glauben an einen Gott, der es gut mit uns Menschen meint.

Und da sind wir beim heutigen Evangelium: „Ein Mann hatte zwei Söhne.“ Der eine fordert sein Erbteil ein und verlässt die Familie. Er verprasst sein Vermögen und landet sprichwörtlich bei den Schweinen. Der andere zu Hause ist nicht nur höchst verärgert, enttäuscht und verletzt über seinen Bruder, der reumütig zurückkehrt, sondern er kann auch das gütige Handeln seines Vaters nicht begreifen, lehnt sich auf. Jesus sagt uns in diesem Gleichnis: Wie dieser Vater, so handelt Gott! Mit ausgebreiteten Armen nimmt er die auf, die umkehren. Mit Worten der Güte und der Liebe versucht er, seine Söhne und Töchter zu versöhnen. Und wir? Heute?

Im Weihegebet formuliert Papst Franziskus: *Wir aber sind vom Weg des Friedens abgekommen. Wir haben die Lehren aus den Tragödien des letzten Jahrhunderts und das Opfer der Millionen in den Weltkriegen Gefallenen vergessen. Wir haben die Verpflichtungen, die wir als Gemeinschaft der Nationen eingegangen sind, nicht erfüllt, und wir verraten die Träume der Völker vom Frieden und die Hoffnungen der jungen Menschen. Wir sind an Gier erkrankt, wir haben uns in nationalistischen Interessen verschlossen, wir haben zugelassen, dass Gleichgültigkeit und Egoismus uns lähmen. Wir haben Gott nicht beachtet, wir haben es vorgezogen, mit unseren Lügen zu leben, Aggressionen zu nähren, Leben zu unterdrücken und Waffen zu horten. Dabei haben wir vergessen, dass wir die Hüter unserer Nächsten und unseres gemeinsamen Hauses sind. Mit Kriegen haben wir den Garten der Erde verwüstet, mit unseren Sünden haben wir das Herz unseres Vaters verletzt, der will, dass wir Brüder und Schwestern sind. Wir sind allen und allem gegenüber gleichgültig geworden, außer uns selbst. Und schamerfüllt sagen wir: Vergib uns, Herr!*

Mich berühren diese Worte. Sie zeigen meines Erachtens den rechten Weg, indem sie nichts schönreden, sondern krass die Realität beschreiben, wie sie ist: wir alle sind Sünder. Wir alle sind auf die Hilfe und die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Alleine schaffen wir es nicht, die Welt zum besseren zu verändern. Menschliche Logik, unser Verstand und der ganze Fortschritt bis ins 21. Jahrhundert können es nicht verhindern, dass Krieg ist. Krieg auch dort, wo wir es nie mehr für möglich gehalten hätten. Und das kann erst der Anfang sein einer viel dramatischeren Entwicklung, wenn wir nicht zur Besinnung kommen und zum Vater im Himmel umkehren. Maria soll und kann uns dabei helfen. Sie ist die Mutter. Die Mutter, die weiß und die die Not sieht.

Das Weihegebet an Maria schließt mit den Worten und mit diesem Gebet schließe auch ich:

*Die göttliche Barmherzigkeit ergieße sich durch dich über die Erde und der liebevolle Herzschlag des Friedens bestimme wieder unsere Tage...Du bist auf unseren Wegen gewandelt, geleite uns auf den Pfaden des Friedens. Amen.*